

***Rosenbaum, Heinrich, Juden mosaischer Konfession und christlicher Konfession,**
2. Aufl. 23 S. 8°. Bukarest 1917.

Wir sind gewöhnt, von Judentum und Christentum als zwei verschiedenen Religionsgemeinschaften zu reden und den Ausdruck „Konfession“ nur auf Richtungen innerhalb der Christenheit anzuwenden. Immerhin liegt auf der Hand, daß die beiden genannten Religionsformen sich bedeutend näher stehen als irgendwelche anderen Richtungen der Gottesverehrung. Daher hat es keinen Zweck, gegen die vom Verfasser gewählten Ausdrücke zu polemisieren. Das umsoweniger, als seine Auffassung vom Zionismus uns durchaus sympathisch berühren muß. Besonders aber angesichts der Neugestaltung des ganzen vordern Morgenlandes gewinnt die vorliegende, erstmals 1915 gedruckte Broschüre erhöhtes Interesse. Eigentlich sollte es jedem Zionisten ohne weiteres klar sein, daß kein gläubiger Christ und überhaupt kein modern denkender Nichtjude einer wenn auch friedlichen Rückgewinnung Palästinas für die Judenheit freundlich gegenüberstehen kann, falls der geplante Staat, das jüdische Volk an einer Staatsform, die vor mehreren Tausend Jahren wohl berechtigt war, auch heute noch festhalten wollte. Mit anderen Worten: In einer Zeit, wo gerade die Juden in allen Ländern für volle Religionsfreiheit eintreten und dieselbe auch überall mehr oder weniger durchgeführt ist, kann die Zugehörigkeit zum neu organisierten jüdischen Volke und somit auch zur zionistischen Bewegung unmöglich noch von dem Bekenntnis zum rabbinischen Glauben abhängig sein.

Diese Überlegung führte Rosenbaum, einen für den Zionismus in bester Weise begeisterten Juden, zunächst zur Vorlegung einer Anfrage bei einer zionistischen Landesfördererorganisation, die darauf hinausläuft, auch zum Christentum übergetretene Juden und gegebenen Falles auch eine Sonderorganisation derselben als vollberechtigtes Mitglied der jüdischen Nation und somit auch des Zionistenbundes anzuerkennen. Jene Organisation wies der Antwort auf diese Frage mit der Begründung aus, daß nur ein zionistischer Weltkongreß hierzu berufen sei. Auch die nun vom Verfasser herausgegebene erste Auflage unserer Broschüre fand in jüdischen Kreisen nur ein schwaches Echo. Die drei jüdischen Zeitschriften, die das Heft besprachen, lehnten Rosenbaums Standpunkt ab. Als nach der russischen Revolution auf dem Kongreß aller russischen Juden (1917) der Antrag, „getaufte“ Juden in die jüdisch-völkische Gemeinschaft aufzunehmen, ebenfalls auftauchte, fand er auch hier keine Mehrheit. Immerhin bucht es Rosenbaum mit Recht als einen großen Fortschritt, daß dieser Antrag bei den Ostjuden überhaupt zur Diskussion gestellt und besprochen werden konnte. Wenn es bekannt ist, wie sehr das gerade in Osteuropa noch am meisten geachtete rabbinische Recht einen solchen Juden als Ausgestoßenen, für sein Volk Gestorbenen betrachtet, wird dieser optimistischen Auffassung, die Rosenbaum in der zweiten Auflage seiner Broschüre ausspricht, nicht alle Berechtigung abstreiten.

In unsern katholischen Organisationen, die im oder fürs Heilige Land arbeiten, besteht eine gewisse Abneigung gegen die zionistischen Bestrebungen. Bei der alten Gleichstellung von jüdischer Nation und mosaisch-rabbinischer Religion ist das nicht eben sehr verwunderlich. Rosenbaums Forderung dürfte da die mittlere Linie abgeben, die eine Verständigung zwischen beiden Richtungen ermöglichen könnte. Denn wenn einmal die Ausbreitung des völkischen Judentums nicht mehr seiner Natur nach eine Bedrohung der vorhandenen Konfessionen bzw. ihres Besitzstandes bedeutet, dürfte man sich auch wohl über die Methoden des zionistischen Landerwerbs leichter verständigen. Dementsprechend hat auch die protestantische Mission sich durchweg zustimmend zu Rosenbaums Forderung geäußert. Mögen daher diese ebenso weitherzigen wie mutigen Blätter nun auch auf katholischer ebenso wie auf rein jüdischer Seite die verdiente Beachtung finden!

A. Hoffmann P. S. M.